Engel über Los Angeles

Autor(en): **Everschor, Franz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **50 (1998)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-931614

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Engel über Los Angeles

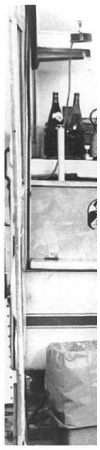
Hollywood profitiert von neu entdeckter Spiritualität: «City of Angels», das Remake von Wim Wenders' «Der Himmel über Berlin» (1987), startete in den USA überraschend erfolgreich und kommt Ende Juli in die Schweizer Kinos.

Franz Everschor

«*City of Angels*» heisst ein neuer Film aus Hollywood, der für einige Wochen den alles beherrschenden «Titanic» von der Spitze der Hitliste verdrängt hat. Der Film basiert auf Wim Wenders' «*Der Himmel über Berlin*» (ZOOM 19/87) und paraphrasiert die Idee vom menschgewordenen Engel auf amerikanische Art. Es ist ein in weiten Teilen erstaunlich phantasievoller Film, dem auch Wenders seine Achtung nicht versagt. «Der Himmel über Berlin» und «City of Angels» sind wie die zwei Seiten einer Medaille: vielschichtige Reflexion über das Dasein der eine, naive Wiederentdeckung der alltäglichen Wunder des Lebens der andere. Beide bedienen sich eines Engels als auslösender Figur: Bruno Ganz in Wim Wenders', Nicolas Cage in Brad Silberlings Film. Es sind Engel, die ganz selbstverständlich Teil unseres Lebens sind – der eine über Berlin, der andere über Los Angeles – und deren einzige Absonderlichkeit darin besteht, dass man sie sehen kann.

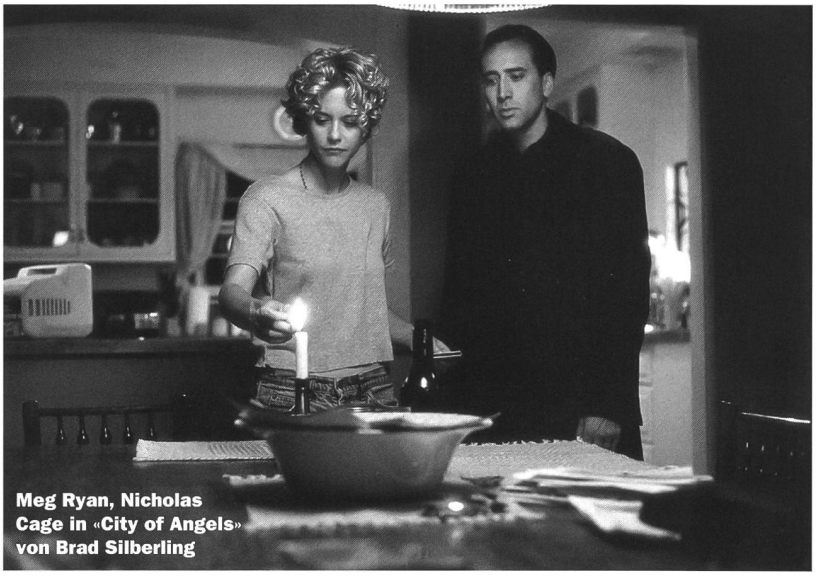
Das amerikanische Publikum der neunziger Jahre, ansonsten lautstarker Diesseitigkeit zugetan, hat keine Schwierigkeiten mit dem Anblick von Engeln. Die aufgeklärte Generation des technischen Zeitalters befindet sich längst auf dem Weg zu neuen spirituellen Ufern. Im Land der unbegrenzten Möglichkeiten erleben religiöse Sekten und pseudoreligiöse Fanatiker Hochkonjunktur. Mehr als 60 Prozent der Bevölkerung bezeichnen Religiosität – ohne nähere Konkretisierung – als wesentlichen Charakterzug des heutigen Amerikaners. Sie sagen das im selben Atemzug mit der Überzeugung, dass persönlicher Ehrgeiz und der Glaube an den harten Wettbewerb die Gesellschaft definieren, in der sie leben (Wall Street Journal/NBC News-Umfrage vom 5. März 1998). Karrieredenken und Flucht in die Spiritualität sind längst keine unvereinbaren Gegensätze mehr.

Auf dem Buchmarkt verzeichnen Titel wie «Many Lives, Many Masters» und «Embraced by the Light» anhaltende Erfolge. In den Fernsehmagazinen gehören Nah-Tod-Erlebnisse und Reinkarnationstheorien zu den beliebtesten Themenkomplexen. Im CBS-Programm gewann eine religiöse Seifenoper unter dem Titel «Touched by an Angel» eine viele Millionen zählende Anhängerschaft, und in den Multiplex-Kinos tummeln sich Engel wie schon seit den Tagen des Zweiten Weltkriegs nicht mehr. Fünf Jahrzehnte lang war die Engel-Invasion im Hollywood-Film der frühen vierziger Jahre belächelt worden, heute scheint sie sich zu wiederholen. Was der Kalte Krieg und Vietnam nicht fertiggebracht haben, bricht in der Drogen- und Aids-Generation ans Tageslicht: die Angst vor der Leere und vor dem Ende. Prediger jeder Couleur finden ungeahnten Zulauf, einstige Zeltmissionen sind längst in Sportarenen und ins Fernsehen eingezogen, Jugendliche treffen sich nach der Schule in *prayer groups*, erfolgreiche Manager und mittellose Ausgeflippte versammeln sich in spartanischer Umgebung zu geistigen Exerzitien. Auch die Kinostars machen aus ihrer weltanschaulichen Überzeugung kein Geheimnis mehr: Richard Gere und Sharon Stone bekennen sich öffentlich zum Buddhismus, Tom Cruise und John Travolta zu Scientology.



Trost für Witwen und Waisen

Wen kann es da wundern, dass Hollywood bei sich selbst Rat sucht und die Erfolgsrezepte von einst einer neuerlichen Prüfung unterzieht? Als damals Väter und Söhne nicht von der Front zurückkehrten, erfüllte die Filmindustrie ihre Vaterlandspflicht und spendete Witwen und Waisen Trost mit rosaroten Jenseitsbildern. Es waren Komödien und Melodramen, die für das spirituelle Heimattheater herhalten mussten, und man versammelte in ihnen einige der talentiertesten Autoren und Künstler jener Zeit. Jeannette MacDonald tummelte sich als Engel in einem Rodgers-und-Hart-Musical («I Married an Angel», 1942); Robert Montgomery mimte einen Footballspieler, der vorzeitig stirbt und im Körper eines anderen auf die Erde



Meg Ryan, Nicholas Cage in «City of Angels» von Brad Silberling

«Der Himmel über Berlin» von Wim Wenders

zurückkehren darf («Here Comes Mr. Jordan», 1941); Jack Benny trat als Abgesandter aus dem Jenseits auf, dessen himmlische Trompete dazu dienen sollte, das Ende der Erde zu verkünden («The Horn Blows at Midnight», 1945); Spencer Tracy nahm Urlaub von den Toten, um die Zukunft der Geliebten zu richten («A Guy Named Joe», 1943); und James Stewart spielte einen Kleinstädter, der von seinem Schutzengel vor dem Selbstmord bewahrt wird («It's a Wonderful Life», 1946).

Aus dem Reich der Toten

Über viele Jahre hin wusste Hollywood mit Engeln und Jenseitsphantasien nicht viel anzufangen. Debra Winger in Alan Rudolphs «Made in Heaven» (1987) und Audrey Hepburn in Steven Spielbergs «Always» (1989) waren Engelserscheinungen, die ohne Resonanz und ohne Folgen blieben. Doch inmitten der spirituellen Hochkonjunktur des zu Ende gehenden Jahrtausends besinnt man sich auf ein Genre, dessen erste neuerliche Feuerprobe schon 1990 so vielversprechend ausfiel, dass seitdem das Leben nach dem Tode und alles, was damit zusammenhängt, der Filmindustrie nicht länger tabu zu sein scheint. Jerry Zuckers *«Ghost»* (ZOOM 20/90) ging gleich in die vollen: Nicht bloss, dass Patrick Swayze aus Liebe von den Toten zurückkehrt, ist das Medium Whoopi Goldberg auch noch in der Lage, mit den Verstorbenen zu kommunizieren, ja sie sogar in ihrem eigenen Körper Platz nehmen zu lassen. Verpackt in eine rührende Liebesgeschichte, stellte «Ghost» die Weichen für Hollywoods neue «übersinnliche» Welle, die Einzug hielt in alle möglichen Themenkreise. Von «Beetlejuice» (1988) bis «The Crow» (1994) und von «Little Buddha» (1993) bis «Kundun» (1997) tauchte das Sujet in den unterschiedlichsten Ausprägungen und Aufmachungen auf – komisch und spekulativ, missionarisch und philosophisch.

Doch seinen Höhepunkt hat es erst mit der Wiederkehr der Engel erreicht. 1996 kam Denzel Washington einem von seiner Arbeit überforderten Pfarrer aus dem Himmel zu Hilfe. Zuerst hat er noch ein bisschen Orientierungsschwierigkeiten, doch dann geht er dem skeptischen Pfarrer mit Umsicht zur Hand, beinahe sogar mit etwas zu viel Gefühl für dessen attraktive junge Frau. Wie *«The Preacher's Wife»* (Penny Marshall, 1996) war auch *«Michael»* (Nora Ephron, 1996) eine Märchengeschichte. Benahm sich Denzel Washington ausgesprochen distinguiert, so war John Travolta ein merkwürdig unkultivierter Engel. Irdischen Genüssen keineswegs abgeneigt, lebt er zunächst bei einer alten Dame in Iowa, um schliesslich mit den Reportern eines Radau-Blattes nach Chicago zu reisen. Ein Engel mit höchst menschlichen Regungen, der – wie anscheinend alle Kino-Engel – die Aufgabe hat, dafür zu sorgen, dass die Liebe auf Erden nicht zu kurz kommt.

Nicholas Cage

Wie riesige schwarze Vögel

Neben all diesen Filmen nimmt sich *«City of Angels»* recht ehrgeizig aus. Sein Engel ist ein komplizierteres Wesen als die himmlischen Botschafter aus früheren Filmen. Auch haben Engel und Menschen hier nicht viel gemein. Menschliche Sinnesempfindungen sind den Engeln fremd, und Gefühle können sie nicht nachvollziehen. Daraus leitet sich die Konfliktstellung ab, mit der der Film das Publikum für sich gewinnen will. Unsichtbar für ihre Umgebung und unfähig, die Beweggründe menschlichen Verhaltens voll zu erfassen, sind die Engel einsame Helden, die durchaus Gefahr laufen, ihrer spirituellen Existenz müde zu werden. Sie treffen sich zweimal täglich am verlassenen Meeresstrand, kauern wie riesige schwarze Vögel auf Dächern, Brükken und Bergrücken, warten hinter den Sterbenden, um sich ihrer anzunehmen, sind aber vom Leben, das sie umgibt, ausgeschlossen. Als sich einer von ihnen einer jungen Ärztin gegenüber sichtbar macht, beginnen die Probleme erst recht.

«City of Angels» ist ein stimmungsvoller Film, der sich bemüht, die stereotype Situationskomik des Genres hinter sich zu lassen. Das Melodram, das sich für Hollywoods Verhältnisse ungewöhnlich langsam entwickelt, hat eher etwas Melancholisches als Heiteres an sich. Von Wenders' Film trennt «City of Angels» nicht nur die Entfernung Berlin – Los Angeles. Ein amerikanischer Kritiker schrieb zutreffend, der Film sei zu gleichen Teilen glaubwürdige Unschuld und schamloses Kalkül. Kalkuliert ist auch die Unverbindlichkeit, mit der die Engel und vor allem deren Herkunft charakterisiert werden. Hollywood partizipiert gern an der spirituellen Euphorie, die materiell gesättigte und dennoch unbefriedigte Amerikaner über das ganze Land verbreiten, doch es scheut sich in Filmen wie «City of Angels» nach wie vor, irgendwelche konkreten religiösen Bezüge anzubringen. Man darf im Hollywood-Film wieder beten, an Engel und an Wunder glauben – nur nach einem theologischen Bekenntnis fragen darf man nicht. ■